



## Raus aus der rechten Szene

**Aussteigerprogramme helfen Ex-Rechtsradikalen beim Neuanfang**

Gabriel Landgraf bewegte sich 13 Jahre in rechtsextremen Kreisen und war sechs Jahre lang Mitglied der organisierten Neonazi-Szene. Er war Mitbegründer der mittlerweile verbotenen „Berliner Alternative Süd-Ost“ und des „Märkischen Heimatschutzes“ in Berlin, der in Brandenburg zu den größten Neonazi-Verbänden zählte. Im Jahr 2005 entscheidet sich Landgraf für den Ausstieg aus der Neonazi-Szene. Sein Entschluss, der Szene den Rücken zu kehren, kommt nicht plötzlich, sondern reift über mehrere Monate. Zweifel kommen auf, er entdeckt Widersprüche, die er nicht mehr verdrängen kann: Der nationale Stammtisch beim Kroaten oder Chinesen, bei dem kräftig über Asylmissbrauch diskutiert wird oder der Kameradschaftsführer, der am Abend nach Polen ins Bordell fährt. Floskeln über Treue und Familie von Männern, die zu ihren Kindern weder Kontakt haben noch Unterhalt bezahlen. Der Tropfen, der das Fass letztendlich zum Überlaufen bringt, ist ein Vorfall im Jahr 2005. Zwei junge Männer aus der alternativen Szene Potsdams werden fast totgeschlagen – unter den Tätern sind mehrere Personen, die Landgraf gut kennt. Die Polizei bittet ihn, im Namen eines Inhaftierten, Kleidung in die Haftanstalt zu bringen, woraufhin er zu der Mutter des Täters fährt, um ein paar persönliche Sachen abzuholen. Ihn erwartet eine völlig aufgelöste Frau, die ihn unter Tränen mit seiner Mitschuld konfrontiert: „Sie haben meinem Sohn das Leben kaputt gemacht!“, sagt sie. Landgraf bekommt diesen Satz nicht mehr aus dem Kopf. Ihm wird bewusst, dass er so nicht weitermachen will. Er wendet sich an das Berliner Programm „Exit“, das Neonazis beim Ausstieg aus der rechten Szene unterstützt.

Leiter und Gründer von Exit ist der ehemalige Polizeibeamte Bernd Wagner. Er beschreibt die Situation, in der sich Aussteiger befinden so: „Wenn sich jemand entscheidet, aus der Szene auszusteigen, ist er erst einmal in einer schwierigen Lage, die sämtliche Lebensbereiche betrifft. Da ist die Gefahr, die von ehemaligen Kameraden ausgeht, der soziale Druck sowie die Verarbeitung der Vergangenheit – gerade dann, wenn schwere Straftaten wie Körperverletzung oder gar Mord begangen wurden. Wir versuchen dann, ganz konkrete Hilfestellung zu geben.“ Ganz wichtig sei dabei, den Ausstieg genau zu planen, um die Loslösung aus der Gruppe so schonend wie möglich zu gestalten. Dies funktioniert nur, wenn man die Strukturen der betreffenden Nazi-Organisation genau kenne und wisse, wie sie agiere und mit wem sie verflochten sind, so der Ex-Polizist. Im Anschluss werden dann ganz konkrete Maßnahmen und detaillierte Handlungsanweisungen erarbeitet, die sich von einer Meldesperre bei Ämtern, einem Umzug bis hin zu einer Namensänderung erstrecken können. „Es kommt aber natürlich auf den Gefährdungstyp an, also auf die individuelle Stellung, die die Person innerhalb der Gruppe hatte. Ein Mitglied, das nur ein paar Mal auf einer Veranstaltung war, nicht weiter aufgefallen ist und von dem niemand weiß, wo es wohnt, hat nicht unbedingt ein Problem. Aber bei Personen, die in der Mitte einer Organisation gestanden haben – vielleicht sogar auf Führungsebene – sieht die Sache anders aus. Die müssen sofort aus dem Umfeld raus und es sind umgehend grundsätzliche Sicherheitsfragen zu klären. Hier kann man nicht herumprobieren und ‚mal versuchen, ob das klappt‘“, erklärt Wagner. Exit hilft in diesem Zusammenhang auch im Umgang mit den Ämtern. Denn wenn man als Aussteiger bedroht

werde, müsse man dort erst einmal klar machen, dass man auch wirklich in Gefahr ist – und das sei oft nicht einfach.

Aussteiger aus der rechtsextremen Szene werden von ihren ehemaligen Kameraden als Verräter gesehen. Bestrafungsaktionen sind daher üblich. „Wenn man diese Gefahr der Selbstjustiz nicht ernst nimmt, hat man schneller einen Schwerverletzten, als man gucken kann“, weiß der Exit-Gründer. „Wir haben es schon erlebt, dass Aussteiger überfallen und misshandelt wurden – sowohl im Gefängnis als auch draußen. Zum Teil fahnden die rechtsextremen Gruppen richtiggehend nach den Aussteigern und setzen alle Hebel ihres Netzwerks in Bewegung, um an den Betroffenen heranzukommen. Sie scheuen sich auch nicht, bei der Rentenversicherung oder der Krankenkasse anzurufen, um an den Aufenthaltsort des Ex-Kameraden zu kommen.“

Aber auch bei der Aufarbeitung von begangenen Taten versucht Exit zu helfen, beispielsweise in Gestalt eines Täter-Opfer-Ausgleichs. Denn die psychische Belastung ist zum Teil groß, die Auseinandersetzung mit den eigenen Straftaten unerlässlich. Während der Zeit als Rechtsextremist seien Gewaltdelikte wie jegliche Form der Körperverletzung, Eigentumsdelikte wie Raub, Diebstahl oder Landfriedensbruch, Drogen- und Propagandadelikte oder auch rund um das Thema Bombenbau bis hin zu Mord nichts Ungewöhnliches, erklärt Wagner. „Ein Ausstieg kann immer nur ganz erfolgen – oder gar nicht. Dazu gehört aber eben auch, dass man zu seinen Taten steht und sich mit den Konsequenzen auseinandersetzt. Daran führt kein Weg vorbei. Und auch wenn gewisse Taten einen nie mehr verlassen – weil sie einfach zu schlimm waren – geht es den Aussteigern danach besser. Weil sie irgendwann mit diesem Leben abschließen können.“

## Hilfe für Angehörige

Exit bietet aber nicht nur Aussteigern Hilfe an, sondern kümmert sich auch um Angehörige, die befürchten, dass jemand aus der Familie ins rechtsextreme Milieu abrutscht. Hier gibt es oft massive Konflikte, weil man an die Person kaum noch herankommt. Es gilt, einen Ansatzpunkt zu finden, um wieder einen Zugang zu bekommen, ein Szenarium zu bilden, in dem man wieder miteinander reden kann. Konkret kann dies sehr unterschiedlich aussehen, da die

Vorgehensweise ganz individuell abgestimmt wird. „Wir hatten mal den Fall, da hatte eine Mutter Probleme mit ihrem 14-jährigen Sohn, der seit einiger Zeit der rechtsextremen Szene angehörte. Wir haben dann gefragt, wovon der Junge denn vorher so geträumt hat. Sie berichtete uns, dass er immer schon gerne mal eine Kreuzfahrt machen wollte. Wir konnten es dann so arrangieren, dass seine Oma ihn zu einer solchen Fahrt eingeladen hat. Bedingung dazu: Er muss sich angemessen kleiden und benehmen. Es hat tatsächlich funktioniert. Er war von der Gruppe erst einmal isoliert, hat sich die Haare wachsen lassen und hat gemerkt, dass so auch die Mädchen an ihm Interesse haben und mit ihm flirten – das hat ihm natürlich gut gefallen und er hatte kein Interesse mehr an seinen rechtsextremen Aktivitäten“, erzählt Wagner.

## Ex-Nazis klären auf

Nicht selten wenden sich auch öffentliche Stellen wie Polizei, Schule oder Jugendeinrichtungen an die Organisation. Anfragen kommen zum Teil schon von Lehrern aus sechsten Schulklassen – etwa weil Schüler anfangen, spezifische Kleidung zu tragen, rechtsradikale Musik zu hören oder fremdenfeindliche Kommentare im Unterricht abzugeben. Hier arbeitet Exit mit Aussteigern aus der rechtsradikalen Szene zusammen. Diese gehen in die Klassen und berichten, wie sie in die Szene gelangt sind und warum sie letztendlich ausgestiegen sind. „Ehemalige Nazis können das natürlich ganz anders darstellen und werden von den Schülern eher akzeptiert. Die Schüler fragen nach und es entstehen intensive Diskussionen. Auch die rechtsorientierten Schüler nehmen daran teil und werden häufig zum Nachdenken, wenn nicht sogar zur Einsicht gebracht“, weiß der Ex-Polizist.

## BIG Rex – Hilfe für Aussteiger in Baden-Württemberg

Auch „BIG Rex“, die Beratungs- und Interventionsgruppe des Landeskriminalamts Baden-Württemberg, betreut Aussteiger aus der rechten Szene. Die Vorgehensweise ist dabei eher ungewöhnlich: Die Mitarbeiter des LKA und der Landespolizei gehen ganz offensiv auf Angehörige der rechten

Szene zu und konfrontieren sie mit einem möglichen Ausstieg – zum Teil besuchen sie die Rechtsradikalen sogar zu Hause. Gerd Maier, der Verantwortliche der BIG Rex erklärt: „Unser Ziel ist es, bei den so genannten Mitläufern ein Abrutschen in die Szene zu verhindern und auf drohende Gefahren aufmerksam zu machen – etwa die Beteiligung an Straftaten. Gegenüber den Hardlinern ist es uns wichtig, einerseits immer wieder die Möglichkeit des Ausstiegs zu betonen, aber auch zu zeigen, dass man die Person im Blick hat.“ Viele der Angesprochenen würden sich neugierig und interessiert zeigen, da die Beamten nicht an Strafverfolgung, sondern an der straffreien Zukunft der betreffenden Personen interessiert seien. „Man muss zunächst versuchen, ein bisschen das Eis zu brechen und eine lockere Atmosphäre zu schaffen. Wir versuchen, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.“ Die Mitarbeiter der BIG Rex geben unter anderem Hilfestellung, wenn es um das Wahrnehmen von Therapieangeboten, etwa Alkoholentzug oder Anti-

Agressionstrainings geht. „Die Alkoholproblematik bei Angehörigen der rechten Szene ist nicht zu unterschätzen“, weiß Gerd Maier. „Das Ganze beruht aber natürlich auf Freiwilligkeit. Wenn jemand nicht bereit ist, sich auf eine Therapie einzulassen, ist die Wahrscheinlichkeit, straffällig zu werden, deutlich höher.“ Die



Gefahr von Racheakten von ehemaligen Kameraden sei in Baden-Württemberg eher ein geringes Problem. Es gebe zwar zum Teil verbale Drohungen, aber tätliche

Übergriffe seien eher selten. „Vielleicht haben wir den Vorteil, dass wir so offensiv in die Szene hineingehen. Wir sind bei den Rechtsradikalen in Baden-Württemberg bekannt und sie wissen, dass wir ein Auge auf sie haben. Wir schrecken auch nicht davor zurück, Personen, die verbale Drohungen ausstoßen, noch einmal gezielt anzusprechen und ihnen ins Gewissen zu reden“, so der BIG Rex-Experte.

Die Betreuung der Aussteiger erfolgt zum Teil auch in Haftanstalten, denn rund ein Drittel der von BIG Rex betreuten Personen sitzt derzeit im Gefängnis. Hier kann die Betreuung durchaus über mehrere Jahre dauern. Netzwerkarbeit mit Sozialarbeitern und Bewährungshelfern – auch während Hafturlauben oder Freigängen – sei dabei besonders wichtig, betont Gerd Maier. „Wir versuchen, mit so vielen Stellen wie möglich zu kooperieren, um eine umfassende Betreuung zu gewährleisten – natürlich immer mit dem Einverständnis des Aussteigers.“

## Ausstieg als Neuanfang

Die Gründe, die zum Ausstieg führen, sind vielfältig. Manchmal ist es ein grundsätzlicher ideologischer Zweifel, der sich nach und nach einschleicht. Brüche in der Ideologie, die sich

nicht erklären lassen und für weitere Zweifel sorgen. Bei anderen ist es das eigene Handeln, sind es die begangenen Taten, die die Rechtsradikalen irgendwann einholen. Es sind häufig aber auch die generellen Einschränkungen, die man in Kauf nehmen muss, wenn man einer rechtsradikalen Organisation angehört – und die letztendlich den Entschluss, auszusteigen, weiter festigen. „Das fängt ja schon bei der Berufswahl an. Wenn jemand etwa Berufs- oder Zeitsoldat werden möchte, hat er keine Chance, dort unterzukommen, wenn bekannt ist, dass er sich in der rechten Szene bewegt“, weiß Gerd Maier. „Außerdem sind da noch die massiven Einschränkungen im Freizeitbereich. Wenn ich mit einer Gruppe Gleichgesinnter uniformiert in eine Kneipe gehe – wenn ich nicht sowieso schon Lokalverbot habe – dann wenden sich dort alle Leute von mir ab. Man ist total von der Außenwelt isoliert und bewegt sich nur in den bekannten rechten Kreisen.“ Alte Freunde und Bekannte würden den Kontakt abbrechen, weil sie die gelebte Intoleranz ablehnen. Kontakt bestünde nur noch zu rechten Kameraden. Auch hier versucht BIG Rex, Hilfestellung zu geben, indem die Organisation versucht, alte Kontakte wieder herzustellen, zum Beispiel zu früher besuchten Sportvereinen. Ein weiterer Grund: Rund 85 Prozent der Szenemitglieder sind männlich und nur 15 Prozent weiblich. Der Experte berichtet: „Anschluss in der Damenwelt zu finden, ist für Rechtsextreme ganz schwer – die blitzen in der Regel eiskalt ab. Das ist auf Dauer nicht besonders schön. Irgendwann wird den Leuten einfach bewusst, dass sie sich nur noch im Kreis drehen – und dann wollen sie nur noch da raus.“